

Schlüsseltexte der christlichen und interreligiösen Mystik

Begleitheft zur Vortragsreihe von Dr. Marco A. Sorace

In der Stadtakademie der evangelischen Kirche in Düsseldorf

- 1 - Gerhard Tersteegen, Kurzer Bericht von der Mystik.
- 2 - Volker Leppin, Die christliche Mystik (Einführung)
- 3 - Überlieferungen der Mystik in der Dichtung I - Katharina von Greiffenberg
- 4 - Karl Rahner, Frömmigkeit gestern und heute. In: Geist und Leben.
- 5 - Familienähnlichkeiten: Simone Weil
- 6 - Familienähnlichkeiten: Wittgenstein
- 7 - Familienähnlichkeiten: Franz Kafka
- 8 - Überlieferungen der Mystik in der Dichtung II - Friedrich Hölderlin
- 9 - Walter Benjamin - Zitat (überl)
- 10 - Dionysius Areopagita, aus der „Mystischen Theologie“
- 11 - Otto Langer, Mystik im Mittelalter.(über B. von Clairvaux' Wende zu den Affekten“
- 12 - Bernhard von Clairvaux, aus seiner 67. Predigt über das Hohelied
- 13 - Hildegard von Bingen (aus ihrer „Vita“)
- 14 - dem „Buch der Lebensverdienste“ (die „Grünkraft“ als Metapher):
- 15 - Hildegard von Bingen: Antiphon
- 16 - Meister Eckhart - Aus der Armutspredigt
- 17 - Gershom Scholem, aus: Die jüdische Mystik
- 18 - Jacques Madaule

1 - Gerhard Tersteegen, Kurzer Bericht von der Mystik.

„Sie verlangen zu wissen, was man eigentlich durch die Mystik oder mystische Theologie verstehe. Ich antworte: Das kann keiner recht sagen oder er muss selbst ein Mystikus sein, und keiner gebührend verstehen, wo er nicht selbst auf dem Weg ist, ein solcher zu werden.“

2 - Volker Leppin, Die christliche Mystik (Einführung).

„Der gemeinsame Grundzug ist eine religiöse Haltung, die eine Transzendenz Gottes gegenüber dem glaubenden Menschen als gemeinsame Erfahrungstatsache voraussetzt und diese Transzendenz schon im Diesseits punktuell zu überwinden trachtet: Das Transzendentale wird wenigstens momenthaft immanent - und hebt dabei die Begrenzungen des innerweltlichen Gläubigen auf. Der Weg hierzu ist der Weg der Introspektion, der Innenschau. Dieser Blick in das Innere führt zum Fernsten, dem transzendenten Gott - und er überbrückt nicht nur eine räumliche Distanz, sondern auch eine zeitliche. Letztlich bedeutet die Aufhebung der Begrenzungen zwischen Mensch und Gott eine Vorwegnahme der jenseitigen Erlösung, für die verheißen ist, dass Gott „alles in allem“ sein werde (1. Korinther 15,28).“

3 - Katharina von Greiffenberg

Über das unaussprechliche Heiligen-Geistes-Eingeben

Du ungesehner Blitz, du dunkel-helles Licht,
Du herzerfüllte Kraft, doch unbegreiflich Wesen!
Es ist was Göttliches in meinem Geist gewesen,
Das mich bewegt und regt: Ich spür ein seltnes Licht.

Die Seel ist von sich selbst nicht also löblich licht.
Es ist ein Wunder-Wind, ein Geist, ein webend Wesen,
Die ewig Atem-Kraft, das Erz-Sein selbst gewesen,
Das ihm in mir entzündt dies himmel-flammend Licht.

Du Farben-Spiegel-Blick, du wunderbuntes Glänzen!
Du schimmerst hin und her, bist unbegreiflich klar;
Die Geistes-Taubenflüg' in Wahrheits-Sonne glänzen.

Der gott-bewegte Teich ist auch getrübet klar!
Es will erst gegen ihr die Geistes-Sonn beglänzen
Den Mond, dann dreht er sich, wird erden-ab auch klar.

4 - Karl Rahner, Frömmigkeit gestern und heute. In: Geist und Leben.

„Nur um deutlich zu machen, was gemeint ist und im Wissen um die Belastung des Begriffes ‚Mystik‘ [...], könnte man sagen: der Fromme von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein, einer der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein, weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die im voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständliche öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird, die bisher übliche religiöse Erziehung also nur noch eine sehr sekundäre Dressur für [für den Glauben] sein kann.

Die Mystagogie muß von der angenommenen Erfahrung der Verwiesenheit des Menschen auf Gott hin das richtige ‚Gottesbild‘ vermitteln, die Erfahrung, daß des Menschen Grund der Abgrund ist: daß Gott wesentlich der Unbegreifliche ist; daß seine Unbegreiflichkeit wächst und nicht abnimmt, je richtiger Gott verstanden wird, je näher uns seine ihn selbst mitteilende Liebe kommt; daß man ihn nie als bestimmten Posten in das Kalkül unseres Lebens einsetzen kann, ohne zu merken, daß dann die Rechnung erst recht nicht aufgeht; daß er nur unser ‚Glück‘ wird, wenn er bedingungslos angebetet und geliebt wird; aber auch daß er nicht bestimmt werden kann als dialektisches Nein zu einem erfahrenen bestimmten Ja, z. B. nicht als der bloß Ferne gegenüber einer Nähe, nicht als Antipol zu Welt, sondern daß er über solche Gegensätze erhaben ist. Schon im voraus zu solcher Dialektik sind wir ursprünglicher auf ihn verwiesen, und es ereignet sich in Gnade, daß er als der ‚solche‘, ohne in dem Gestüpp unserer Dialektik sich zu verfangen, in absoluter Selbstmitteilung ‚unser‘ Gott sein will und ist.

5 - Simone Weil

Diese Welt ist die geschlossene Pforte. Sie ist eine Schranke und zugleich der Durchgang.
(Aufzeichnungen, Bd. 3, München, Wien 1996, 177)

Es gibt Wahrheiten die dem Verstand zugänglich sind, die er aber erst erfassen kann, nachdem er im Schweigen durch das Unbegreifliche hindurchgegangen ist.

... glauben, daß das Unbegreifbare trotzdem erscheint, und zwar verborgen.
(Cahiers, Aufzeichnungen, Bd. 4, München, Wien, 1998, 317)

Die eigentliche Methode der Philosophie besteht darin, die unlösbaren Probleme in ihrer Unlösbarkeit klar zu erfassen, sie dann zu betrachten, weiter nichts, unverwandt, unermüdlich, Jahre hindurch, ohne jede Hoffnung, im Warten.

Der Übergang zum Transzendenten vollzieht sich, ... wenn die menschlichen Fähigkeiten – Verstand, Willen, menschliche Liebe – an eine Grenze stoßen ... und der Mensch auf dieser Schwelle verharrt, über die hinaus er keinen Schritt tun kann, ... und dies, ohne sich von ihr abzuwenden, ohne zu wissen was er begeht, und angespannt im Warten.

(Cahiers, Aufzeichnungen, Bd. 2, München, Wien, 1998, 127)

Der Verstand kann nicht das Mysterium selber kontrollieren, aber er besitzt die vollständige Macht der Kontrolle über die Wege, die zum Mysterium führen, die zu ihm aufsteigen und die von ihm herabführen. In dem er die Existenz einer höheren Fähigkeit in der Seele, die das Denken über sich hinausführt, anerkennt, bleibt er sich selber vollkommen treu. Diese Fähigkeit ist die übernatürliche Liebe.

Die Einwilligung in die Unterordnung aller natürlichen Fähigkeiten der Seele unter die übernatürliche Liebe ist der Glaube.

Ein anderes Kriterium besteht darin, daß der Geist, der sich in einer langen und liebevollen Betrachtung vom Mysterium genährt hat, feststellt, daß er durch die Beseitigung, die Leugnung des Mysteriums dem eigenen verstand Schätze raubt, die dieser erfassen kann, die sein Bereich sind, die zu ihm gehören.
(Cahiers, Aufzeichnungen, Bd. 4, München, Wien, 1998, 119)

Die Intelligenz muss nichts finden, sie muss den Weg freiräumen.

(Aufzeichnungen, Bd. 3, München, Wien 1996, 176)

Glauben, daß nichts von dem, was wir begreifen können, Gott ist. Aber genauso glauben, daß das, was wir nicht begreifen können, wirklicher ist als das, was wir begreifen können. (...) Und schließlich glauben, daß das Unbegreifbare trotzdem erscheint, und zwar verborgen.

(Cahiers, Aufzeichnungen, Bd. 4, München, Wien, 1998, 317)

Die Religionen, die diese Entzagung verstanden haben, diese freiwillige Entfernung, dieses freiwillige Verschwinden Gottes, seine offenkundige Abwesenheit und seine geheime Anwesenheit hier unten – diese Religionen sind die wahre Religion, die Übersetzung der grossen Offenbarung in verschiedene Sprachen. Die Religionen, die die Gottheit überall dort, wo sie die Macht dazu hat, wie einen Befehlshaber darstellen, sind falsch. Selbst wenn sie monotheistisch sind, sind sie Götzenidiener.

(S. Weil, Formen der impliziten Gottesliebe, übersetzt von Friedhelm Kemp in: Das Unglück un die Gottesliebe 145f., 290f.)

Tatsächlich stimmen die Mystiken fast aller religiösen Traditionen untereinander fast völlig überein. Sie konstituieren die Wahrheit einer jeden religiösen Tradition.

(Brief an Pater Couturier, 38/53)

Ich bin völlig gewiß, daß es einen Gott gibt, insofern ich völlig gewiß bin, daß meine Liebe keine Täuschung ist.

Jedes Wesen ist ein stummer Schrei danach, anders gelesen zu werden.

6 - Ludwig Wittgenstein, Logisch-philosophische Abhandlung,

Tractatus logico-philosophicus. Frankfurt a. M. 1998, S. 115.

Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.

Es gibt allerdings Unaussprechliches. Dies zeigt sich, es ist das Mystische.

Nicht wie die Welt ist ist das Mystische, sondern daß sie ist.

Es ist klar, daß sich die Ethik nicht aussprechen läßt. Die Ethik ist transzental.

Die Tatsachen gehören alle nur zur Aufgabe, nicht zur Lösung.

... wenn wir fühlen, daß selbst, wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind. (Ist das nicht der Grund, warum Menschen, denen der Sinn des Lebens nach langen Zweifeln klar wurde, warum diese nicht sagen konnten, worin dieser Sinn bestand?)

Das Unaussprechliche ist – unaussprechlich – in dem ausgesprochenen enthalten.

Das Unaussprechbare, (das was mir gehemnisvoll erscheint und ich nicht auszusprechen vermag) gibt vielleicht den Hintergrund, auf dem das, was ich aussprechen konnte, Bedeutung bekommt.

Philosophie dürfte man eigentlich nur dichten (Ludwig Wittgenstein) (Tractatus (5.632)

Das Subject gehört nicht zur Welt, sondern ist eine Grenze der Welt.

... Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: Nichts zu sagen, als was sich sagen läßt, also Sätze der Naturwissenschaft - also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat , - und dann immer, wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachzuweisen, daß er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat. Diese Methode wäre für den anderen unbefriedigend - er hätte nicht das Gefühl, daß wir ihn Philosophie lehrten - aber sie wäre die einzige streng richtige.

- Meine Sätze erläutern dadurch, daß sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie - auf ihnen - über sie hinausgestiegen ist. (Er muß sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.)
- Er muß diese Sätze überwinden, dann sieht er die Welt richtig.

7 - Franz Kafka

Diese ganze Litteratur ist Ansturm gegen die Grenze ...

An der Küste ist die Brandung am stärksten, so eng ist ihr Gebiet und so unüberwindlich. (H)

Es gibt Fragen über die wir nicht hinwegkommen könnten, wenn wir nicht von Natur aus von ihnen befreit wären. (G)

Alle Wissenschaft ist Methodik im Hinblick auf das Absolute. Deshalb ist keine Angst vor dem eindeutig Methodischen nötig. Es ist Hülse, aber nicht mehr, als alles außer dem Einen. (G)

Besondere Methode des Denkens. Gefühlsmäßig durchdrungen. Alles fühlt sich als Gedanke selbst im Unbestimmtesten. (Dostojewski)

Alle menschlichen Fehler sind Ungeduld, ein vorzeitiges Abbrechen des Methodischen, ein scheinbares Einpfählen der scheinbaren Sache. (H)

Er läuft den Tatsachen nach wie ein Anfänger im Schlittschuhlaufen, der überdies irgendwo übt, wo es verboten ist.

Der Geist wird erst frei, wenn er aufhört, Halt zu sein. (H)

Es ist schwer die Wahrheit zu sagen. Denn es gibt zwar nur eine. Aber sie ist lebendig und hat daher ein ständig wechselndes Gesicht. (In einem Brief an Milena Jesenská)

Dieses Gefühl: „hier ankere ich nicht“ – und gleich die wogende tragende Flut um sich fühlen!

Die Sage versucht das Unerklärliche zu erklären; das sie aus einem Wahrheitsgrund kommt, muß sie wieder im Unerklärlichen enden. (G)

Die Kunst fliegt um die Wahrheit, aber mit der entschiedenen Absicht sich nicht zu verbrennen. Ihre Fähigkeit besteht darin in der dunklen Leere einen Ort zu finden, wo der Strahl des Lichts, ohne daß dies vorher zu erkennen gewesen wäre, kräftig aufgefangen werden kann. (G)

Unsere Kunst ist ein von der Wahrheit Geblendet-Sein: Das Licht auf dem zurückweichenden Fratzen-gesicht ist wahr, sonst nichts. (G)

Das »zurückweichende Fratzengesicht« nimmt Walter Benjamins auf nobilitiert es, indem er sagt: »daß Wahrheit nicht Enthüllung ist, die das Geheimnis vernichtet, sondern Offenbarung die ihm gerecht wird.«

Die Kontemplation und die Tätigkeit haben ihre Scheinwahrheit, aber erst die von der Kontemplation ausgesendete oder vielmehr die zu ihr zurückkehrende Tätigkeit ist die Wahrheit. (H)

Immer bereit, sein Haus ist tragbar, er lebt immer in seiner Heimat. (H)

Nicht jeder kann die Wahrheit sehn, aber sein.

Wenn auch keine Erlösung kommt, so will ich doch jeden Augenblick ihrer würdig sein. (G)

Es gibt ein Ziel, aber keinen Weg. Was wir Weg nennen, ist zögern.

Es ist sehr gut denkbar, daß die Herrlichkeit des Lebens um jeden und immer in ihrer ganzen Fülle bereit liegt. Aber verhängt, in der Tiefe, unsichtbar, sehr weit. Aber sie liegt dort, nicht feindselig, nicht widerwillig, nicht taub. Ruft man sie mit dem richtigen Wort, beim richtigen Namen, dann kommt sie. Das ist das Wesen der Zauberei, die nicht schafft, sondern ruft.

Es ist nicht notwendig, daß du aus dem Hause gehst. Bleib bei deinem Tisch und horche. Horche nicht einmal, warte nur. Warte nicht einmal, sei völlig still und allein. Anbieten wird sich dir die Welt zur Entlarvung, sie kann nicht anders, verzückt wird sie sich vor dir winden.

Je mehr Pferde du anspannst desto rascher gehts – nämlich nicht das Ausreißen des Blockes aus dem Fundament, was unmöglich ist, aber das Zerreißen der Riemen und damit die leere fröhliche Fahrt. (G)

Wenn man doch ein Indianer wäre, gleich bereit, und auf dem rennenden Pferde, schief in der Luft immer wieder kurz erzitterte über dem zitternden Boden, bis man die Sporen ließ, denn es gab keine Sporen, biß man die Zügel wegwarf, denn es gab keine Zügel - und kaum das Land vor sich als glatt gemähte Heide sah, schon ohne Pferdehals und Pferdekopf.

Vor dem Betreten des Allerheiligsten mußt du die Schuhe ausziehn, aber nicht nur die Schuhe, sondern alles, Reisekleid und Gepäck, und darunter die Nackheit, und alles, was unter der Nacktheit ist, und alles, was sich unter diesem verbirgt, und dann den Kern und den Kern des Kerns, dann das Übrige und dann den Rest und dann noch den Schein des unvergänglichen Feuers. Erst das Feuer selbst wird vom Allerheiligsten aufgesogen und läßt sich von ihm aufsaugen, keines von beiden kann dem widerstehen. (G)

Ist »Erlebnis« das Ruhen im Absoluten, kann Intuition nur der Umweg über die Welt zum Absoluten sein. Alles will doch zum Ziel und Ziel ist nur eines. Der Ausgleich wäre allerdings möglich, daß die Zerlegung nur eine solche in der Zeit ist, also nur eine zwar in jedem Augenblick, tatsächlich sich aber gar nicht vollziehende Zerlegung. (H)

Läufst du immerfort vorwärts, plätscherst weiter in der lauen Luft, die Hände seitwärts wie Flossen, siehst flüchtig im Halbschlaf der Eile alles an, woran du vorüberkommst, wirst du einmal auch den Wagen an dir vorüberrollen lassen. Bleibst du aber fest, läßt mit der Kraft des Blicks die Wurzeln wachsen tief und breit –, nichts kann dich beseitigen, und es sind doch keine Wurzeln, sondern nur die Kraft deines zielenden Blicks –, dann wirst du auch die dunkle Ferne sehn, aus der nichts kommen kann als eben nur einmal der Wagen, er rollt heran, wird immer grösser, wird in dem Augenblick, in dem er bei dir eintrifft, welterfüllend, und du versinkst in ihm wie ein Kind in den Polstern eines Reisewagens, der durch Sturm und Nacht fährt.«

Schwäche des Gedächtnisses für die Einzelheiten und den Gang der eigenen Welterfassung ein sehr schlechtes Zeichen. Nur Bruchstücke eines Ganzen. Wie willst du an die größte Aufgabe auch nur rühren, wie willst du ihre Nähe nur wittern, ihr Dasein nur träumen, ihrer Traum nur erbitten, die Buchstaben der Bitte zu lernen wagen, wenn du dich nicht so zusammenfassen kannst, daß wenn es zur Entscheidung kommt, dein Ganzes in einer Hand so zusammenhältst wie einen Stein zum Werfen (...) Andererseits: man muss nicht in die Hände spucken, ehe man sie faltet. (G)

Es gibt kein Haben, nur ein Sein, nur ein nach letztem Atem, nach Ersticken verlangendes Sein. (G)

Du bist die Aufgabe. Kein Schüler weit und breit.

Der Weg ist unendlich, da ist nichts abzuziehen, nichts zuzugeben und doch hält jeder noch seine eigene kindliche Elle daran. „Gewiß, auch diese Elle Wegs mußt du noch gehen, es wird dir nicht vergessen werden.“

Ewigkeit ist aber nicht das Stillstehn der Zeitlichkeit (H)

Daß unsere Aufgabe genau so groß ist wie unser Leben, gibt ihr einen Schein von Unendlichkeit.(G)

8 - Überlieferungen der Mystik in der Dichtung II - Friedrich Hölderlin

Ermunterung / (SWuB, Band 1, S. 278)

Echo des Himmels! heiliges Herz! warum
Warum verstummst du unter den Lebenden,
Schläfst, freies! von den Götterlosen
Ewig hinab in die Nacht verwiesen?

Wacht denn, wie vormals, nimmer des Aethers Licht?
Und blüht die alte Mutter, die Erde nicht?
Und übt der geist nicht da und dort, nicht
Lächelnd die Liebe das Recht noch immer?

Nur du nicht mehr! doch mahnen die Himmlischen,
Und stillebildend weht, wie ein kahl Gefild,
Der Othem der Natur dich an, der
Alleserheiternde, seelenvolle.

Beim Jova! bald, bald singen die Haine nicht
Des Lebens Lob allein, denn es ist die Zeit,
Daß aus der Menschen Munde sie, die
Schönere Seele sich neuverkündet,

Dann liebender im Bunde mit Sterblichen
Das Element sich bildet, und dann erst reich,
Bei frommer Kinder Dank, der Erde
Brust, die unendliche, sich entfaltet

Und unsre Tage wieder, wie Blumen, sind
Wo sie, des Himmels Sonne sich ausgetheilt
Im stillen Wechsel sieht und wieder
Froh in den Frohen das Licht sich findet,

Und er, der sprachlos waltet und unbekannt
Zukünftiges bereitet, der Gott, der Geist
Im Menschenwort, am schönen Tage
Kommenden Jahren, wie einst, sich ausspricht.

9 - Walter Benjamin

Wahrheit ist nicht Enthüllung, die das Geheimnis vernichtet, sonder Offenbarung die ihm gerecht wird.

10 - Dionysius Areopagita, aus der „Mystischen Theologie“

„Übernatürliche, übergöttliche, übergute Dreiheit, die Du über alle Gottesweisheit der Christen wachst, führe uns zum übererkennbaren und überhellen höchsten Gipfel der mystischen Worte, wo die einfachen, absoluten, unwandelbaren Geheimnisse der Theologie in dem überhellen Dunkel des in Geheimes einweihenden Schweigens enthüllt werden: In tiefster Dunkelheit leuchtet es überhell und im Unberührbaren und Unsichtbaren überfüllt es den geblendetem (= augenlosen) Geist mit überschönen Strahlen.“

11 - Otto Langer, Mystik im Mittelalter. Darmstadt 2004 (über Bernhard von Clairvaux' Wende zu den Affekten“:

In der monastischen Phalanx, die gegen das neue Wissenschaftsdenken angeht, ragt Bernhard insofern hervor, als er den von Aristoteles entdeckten kognitiven Aspekt der Affekte auf seine Weise wiederentdeckt und konsequent in der Auseinandersetzung um Wissenschaft und Gotteserkenntnis, zum Fundament seiner antidialektischen Position ausbaut. Die Affekte sind für Bernhard die höchste Möglichkeit der Erkenntnis Gottes.

Sie entspringen dem ersten und nützlichsten Wissen, der Selbsterkenntnis, und führen zu einer die gesamte Existenz in Beschlag nehmenden Gotteserfahrung. Der affektiv erfahrene Gott ist, nach Bernhard, mehr als der bloß gedachte Gott.

12 - Bernhard von Clairvaux, aus seiner 67. Predigt über das Hohelied:

[...] In diesem Wort voller Zuneigung hat sich ihr Herz mitgeteilt, nicht ihr Verstand; und deshalb hat sie nicht zum Verstand gesprochen. Wozu hat sie also gesprochen? Zu nichts. Die Gegenwart des Geliebten hat die Braut wunderbar erquickt, seine ersehnten Worte haben sie ganz aus der Fassung gebracht [...].

Die Empfindungen des Herzens haben ihre eigenen Stimmen. Sie verraten sich durch diese Stimme, auch wenn sie es gar nicht wollen. So verrät zum Beispiel die Furcht, daß das Herz verängstigt ist, der Schmerz, daß es leidet, die Liebe, daß es froh ist. Wenn ein Leidender weint, ein Trauriger schluchzt, ein Verwundeter stöhnt, und wenn Menschen in Angst plötzlich losschreien: dann ist das nicht eine Sache der Gewohnheit; nicht die Vernunft löst das aus, nicht eine kluge Überlegung ordnet das an; das ist nicht das Ergebnis vorherigen gründlichen Erwägens. Nein, so etwas geschieht nicht auf Geheiß des Verstandes, sondern es bricht aus spontaner Erregung hervor.

„Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein“ (Hld 2,16). Nichts folgt weiter; keine weitere Ausführung. Was heißt das? Es ist ein spontaner Ausbruch. Was suchst du in einem solchen jähnen Ausbruch logische Wortverbindungen, feierliche Sätze? Von welchen Gesetzen oder Regeln lässt du deinen spontanen Ausbruch fesseln? Er entzieht sich deinem mäßigenden Zugriff, er erwartet von dir keine geschickte Anordnung, er fragt nicht danach, ob er gelegen kommt und den rechten Eindruck macht. Er bricht, wann er will, aus deinem Innersten hervor und fragt nicht danach, ob du einverstanden bist, ja nicht einmal, ob du es vorher weißt; er reißt sich selbst los und lässt sich nicht schicken.

13 - Hildegard von Bingen (aus ihrer „Vita“)

Das Licht, das ich schaue, ist nicht an den Raum gebunden. Es ist viel lichter als eine Wolke, die die die onne in sich trägt. Weder Höhe noch Länge noch Breite vermag ich an ihm erkennen. Es wird mir als der »Schatten des Lebendigen Lichtes« bezeichnet. Und wie Sonne, Mond und Sterne in Wassern sich

spiegeln, so leuchten mir Schriften, Reden, Kräfte und gewisse Werke der Menschen in ihm auf [...] .

Und was ich schreibe, das schaue und höre ich in der Vision und setze keine anderen Worte als die, die ich höre [...] . Die Worte in dieser Schau klingen nicht wie aus Menschenmund, sondern sie sind wie eine blitzende Flamme und wie eine im reinen Äther sich bewegende Wolke.“

„In diesem Licht sehe ich zuweilen, aber nicht oft, ein anderes Licht, das mir das ‚Lebendige Licht‘ genannt wird. Wann und wie ich es schaue, kann ich nicht sagen. Aber solange ich es schaue, wird alle Traurigkeit und alle Angst von mir genommen, so daß ich mich wie ein einfaches Mädchen fühle und nicht wie eine alte Frau [...].

14 aus dem „Buch der Lebensverdienste“ (die „Grünkraft“ als Metapher):

Was die Grünkraft hat, lebt wie etwa der Baumbestand, was innere Feuchtigkeit besitzt, lebst so wie die Pflanzen, weil dies alles, nach göttlicher Einrichtung sowohl aus der Erde wie auch aus dem Himmel durchfeuchtet wird. So hält das Wasser die Feuchte in ihrer inneren Wirksamkeit zusammen und läßt jeden Samen, je nachdem, wie es Gott bestimmt hat, aus sich hervorgehen.

15 - Hildegard von Bingen, Antiphon: „O noblissima veridititas“

„O edelstes Grün, in der Sonne du wurzelst,
du leuchtest in strahlender Helle im Kreise,
den kein irdisches Sinnen begreift.
Umfangen wirst du von den Armen
der Geheimnisse Gottes.
Du schimmerst auf wie Morgenrot,
du flammst wie der Sonne Glut.“

16 - Meister Eckhart - Armutspredigt

(...) Nun gebt hier genau acht! Ich habe es (schon) oft gesagt, und große Meister sagen es auch: der Mensch solle aller Dinge und aller Werke, innerer wie äußerer, so ledig sein, daß er eine eigene Stätte Gottes sein könne, darin Gott wirken könne. Jetzt aber sagen wir anders. Ist es so, daß der Mensch aller Dinge ledig steht, aller Kreaturen und seiner selbst und Gottes, steht es aber noch so mit ihm, daß Gott in ihm eine Stätte zum Wirken findet, so sagen wir: Solange es das noch in dem Menschen gibt, ist der Mensch (noch) nicht arm in der eigentlichsten Armut. Denn Gott strebt für sein Wirken nicht danach, daß der Mensch eine Stätte in sich habe, darin Gott wirken könne; sondern das (nur) ist Armut im Geiste, wenn der Mensch so ledig Gottes und aller seiner Werke steht, daß Gott, dafern er in der Seele wirken wolle, jeweils selbst die Stätte sei, darin er wirken will, — und dies täte er (gewiß) gern. Denn, fände Gott den Menschen so arm, so wirkt Gott sein eigenes Werk und der Mensch erleidet Gott so in sich, und Gott ist eine eigene Stätte seiner Werke; der Mensch (aber) ist ein reiner Gott-Erleider in seinen (= Gottes) Werken angesichts der Tatsache, daß Gott einer ist, der in sich selbst wirkt. Allhier, in dieser Armut erlangt der Mensch das ewige Sein (wieder), das er gewesen ist und das er jetzt ist und das er ewiglich bleiben wird.

Es gibt ein Wort Sankt Pauls, in dem er sagt: »Alles, was ich bin, das bin ich durch die Gnade Gottes« (1 Kor. 15, 10). Nun aber scheint diese (meine) Rede (sich) oberhalb der Gnade und oberhalb des Seins und oberhalb der Erkenntnis und des Willens und alles Begehrrens (zu halten) - wie kann denn (da) Sankt

Pauls Wort wahr sein? Darauf hätte man dies zu antworten: daß Sankt Pauls Worte wahr seien. Daß die Gnade in ihm war, das war nötig, denn die Gnade Gottes bewirkte in ihm, daß die »Zufälligkeit« zur Wesenhaftigkeit vollendet wurde. Als die Gnade endete und ihr Werk vollbracht hatte, da blieb Paulus, was er war.

So denn sagen wir, daß der Mensch so arm dastehen müsse, daß er keine Stätte sei noch habe, darin Gott wirken könne. Wo der Mensch (noch) Stätte (in sich) behält, da behält er noch Unterschiedenheit. Darum bitte ich Gott, daß er mich Gottes quitt mache; denn mein wesentliches Sein ist oberhalb von Gott, sofern wir Gott als Beginn der Kreaturen fassen.

In jenem Sein Gottes nämlich, wo Gott über allem Sein und über aller Unterschiedenheit ist, dort war ich selber, da wollte ich mich selber und erkannte mich selber (willens), diesen Menschen (= mich) zu schaffen. Und darum bin ich Ursache meiner selbst meinem Sein nach, das ewig ist, nicht aber meinem Werden nach, das zeitlich ist. Und darum bin ich ungeboren, und nach der Weise meiner Ungeborenheit kann ich niemals sterben. Nach der Weise meiner Ungeborenheit bin ich ewig gewesen und bin ich jetzt und werde ich ewiglich bleiben. Was ich meiner Geborenheit nach bin, das wird sterben und zunichte werden, denn es ist sterblich; darum muß es mit der Zeit verderben. In meiner (ewigen) Geburt wurden alle Dinge geboren, und ich war Ursache meiner selbst und aller Dinge; und hätte ich gewollt, so wäre weder ich noch wären alle Dinge; wäre aber ich nicht, so wäre auch »Gott« nicht: daß Gott »Gott« ist, dafür bin ich die Ursache; wäre ich nicht, so wäre Gott nicht »Gott« .

Dies zu wissen ist nicht not.

Ein großer Meister sagt, daß sein Durchbrechen edler sei als sein Ausfließen, und das ist wahr. Als ich aus Gott floß, da sprachen alle Dinge: Gott ist. Dies aber kann mich nicht selig machen, denn hierbei erkenne ich mich als Kreatur. In dem Durchbrechen aber, wo ich ledig stehe meines eigenen Willens und des Willens Gottes und aller seiner Werke und Gottes selber, da bin ich über allen Kreaturen und bin weder »Gott« noch Kreatur, bin vielmehr, was ich war und was ich bleiben werde jetzt und immerfort. Da empfange ich einen Aufschwung, der mich bringen soll über alle Engel. In diesem Aufschwung empfange ich so großen Reichtum, daß Gott mir nicht genug sein kann mit allem dem, was er als »Gott« ist, und mit allen seinen göttlichen Werken; denn mir wird in diesem Durchbrechen zuteil, daß ich und Gott eins sind. Da bin ich, was ich war, und da nehme ich weder ab noch zu, denn ich bin da eine unbewegliche Ursache, die alle Dinge bewegt. Allhier findet Gott keine Stätte (mehr) in dem Menschen, denn der Mensch erringt mit dieser Armut, was er ewig gewesen ist und immerfort bleiben wird. Allhier ist Gott eins mit dem Geiste, und das ist die eigentlichste Armut, die man finden kann.

Wer diese Rede nicht versteht, der bekümmere sein Herz nicht damit. Denn solange der Mensch dieser Wahrheit nicht gleicht, solange wird er diese Rede nicht verstehen. Denn es ist eine unverhüllte Wahrheit, die da gekommen ist aus dem Herzen Gottes unmittelbar.

Daß wir so leben mögen, daß wir es ewig erfahren, dazu helfe uns Gott. Amen.

17 - Gershom Scholem, aus: Die jüdische Mystik

Die erste Periode: solange noch die Welt selber göttlich ist, voll von Göttern, denen man überall begegnet und die man gewinnen kann (...) das heißt: solange die Kluft zwischen Menschlichem und Göttlichem noch gar nicht als eine wirkliche, an die Seele greifende Tatsache sich aufgetan hat, kann Mystik nicht existieren. Das aber ist die Welt des Mythos (dem vorausgehend auch die Welt des Animismus), der Jugend der Völker. Das unmittelbare Bewußtsein von der Verbindung von allem mit allem, einer Verbindung, die noch vor der Trennung liegt und von Trennung im Grunde noch nichts weiß, der echte monistische Kosmos, widerstrebt der Mystik. Und zugleich ist es verständlich, daß gewisse Züge dieses Bewußtseins der Einheit aller Dinge in der Mystik auf anderer Ebene und verwandelt wiederkehren. In diesem Stadium ist die Natur der wahre Schauplatz der Beziehungen zwischen Mensch und Gott.

Die zweite Periode, die Mystik nicht kennt, ist jene schöpferische Zeit, in der Religion durchbricht. Es ist ja die größte Tat der Religion, daß sie den Menschen aus demträumerischen Stadium jener Einheit von Mensch, Welt und Gott herausreißt. Religion in ihren klassischen Gestaltungen reißt ja eben jene absolute und ungeheuere Kluft auf, in der Gott, die unendliche Person und das transzendentale Sein, der endlichen Kreatur und endlichen Person gegenübertritt.

Hier wird der Mensch zum Bewußtsein der Zweiheit gebracht, zum Bewußtsein eines Abgrundes, über den nur noch die Stimme dringt: Die Stimme Gottes, leitend und gesetzgebend in der Offenbarung, und der Stimme des Menschen im Gebet. Die großen monotheistischen Religionen leben im Bewußtsein dieser Polarität und dieser ewig unüberschreitbaren Abgründe. Sie haben den Schauplatz der Religion von der Natur wegverlegt in die sittlich-religiöse Tat des Menschen und der religiösen Gemeinschaft. Diese weisen nunmehr in einem gewissen Sinne auf Geschichte als den neuen Schauplatz der Beziehungen von Mensch und Gott.

Nun erst, wo die Religion in einem bestimmten Glaubens- und Gemeinschaftsleben ihren klassischen Ausdruck in der Geschichte erhalten hat, wird Mystik möglich und erscheint in dem, was vielleicht die romantische Periode der Religion genannt werden kann. Die sieht den großen Abgrund, ja sie nimmt überhaupt ihren Ausgang von dessen Erfahrung. Aber sie sucht im vollen Bewußtsein dieser Kluft ein Geheimnis und einen Weg, der sie schließt. Sie sucht die von der Religion zerstörte Einheit wiederherzustellen auf einer neuen Ebene, in der die Welt des Mythos und der Offenbarung sich in der Seele des Menschen begegnen.

Daher ist ihr Schauplatz im wesentlichen eben die Seele und ihr Gegenstand der Weg der Seele über die Abgründe der Vielheit hinweg zur Erfahrung der göttlichen Wirklichkeit, die nun als die ursprüngliche Einheit aller Dinge erscheint. In einem gewissen Grad ist also Mystik eine Wiederaufnahme mythischer Erfahrungen, wobei nicht übersehen werden darf, daß ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen einer Einheit, die vor aller Entzweiung liegt, und einer Einheit, die in einem neuen Aufschwung des Bewußtseins wiederhergestellt wird."

18 - Jacques Madaule (11.10.1898 - 19.03.1993)

Ich weiß, dass ich sterben werde, aber ich glaube es nicht. Ich weiß, dass ich sterben werde, aber ich bin nicht eigentlich davon überzeugt.